

Predigt zum Fest Heilige Familie C 2015  
1 Joh. 3, 1 - 2. 21 - 24/ Lk. 2, 41 - 52

Ich merke bei vielen Bewohnern und Bewohnerinnen unserer Einrichtung, wie wichtig es für sie ist, wenn sie zu bestimmten Tagen zu ihrer Familie dürfen, zu ihrer Familie, aus der sie stammen. Andere sind darüber traurig, wenn sie keine solche Familie mehr haben. Familie ist wichtig. Familie – das kann aber auch noch anderes sein. Auch die Gemeinschaften in den einzelnen Häusern sind wie Familien.

Eines aber kann ich über jede Familie sagen. Es gibt nicht die heile Familie. Die gibt es auch nicht im Kloster. Da gibt es den einen, mit dem man gut auskommt. Mit anderen tut man sich schwerer. Wir sind eben alle verschieden. Es kann zu Streitereien kommen. Am liebsten aber möchte man einem aus dem Weg gehen. Das alles kommt im Alltag vor. Wir leben ja nicht im Paradies, wir leben hier auf der Welt. Wenn ich darüber nachdenke, dann spüre ich auch eines: jede Gemeinschaft, jede Familie ist auch der Ort, wo ich lernen kann, meinen Glauben zu leben, wo ich lernen kann, zu lieben, zu verzeihen. Denn, wenn ich mich über einen Menschen ärgere oder er sich falsch verhalten hat, dann muss ich immer denken: auch ich mache Fehler. Auch ich brauche es, dass man mir immer wieder verzeiht, mich immer wieder neu annimmt.

Jeder von uns ist nämlich genau das, was Johannes in seinem Brief geschrieben hat. Wir alle sind Kinder Gottes. Wir sind nicht aus Zufall da. „Du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu!“ So singen wir es ja in einem schönen Lied. Wir sollten das nicht nur singen, sondern auch fest daran glauben. Jeder darf sich sagen: Ich bin wertvoll, ich bin von Gott und von den Menschen geliebt.

Gott hat mit jedem von uns seinen eigenen Weg. Das ist manchmal nicht ganz leicht. Das mussten auch Maria und Josef lernen. Es war sicher nicht einfach für sie, zu erleben, dass Jesus anfängt, seine eigenen Wege zu gehen, besser gesagt, die Wege zu gehen, die Gott mit ihm geplant hat. Sie haben gespürt. Jesus ist ganz anders als wir es uns wünschen. Doch Maria war bereit, zu lernen. Sie bewahrte alles, was geschehen war in ihrem Herzen.

Das können wir vom Evangelium lernen. Wir werden niemals einen Menschen ganz und gar kennen. Wir wissen oft sehr wenig über den Mitmenschen. Er ist ein Geheimnis. In jedem Mitmenschen ist etwas, was wir nicht kennen. Was wissen wir über die innersten Gedanken, über seine Erlebnisse, über das, was einen Mitmenschen im Herzen freut. Sicher: ich kann nicht mit jedem gleich gut befreundet sein. Ich kann nicht mit jedem aus meiner Familie mich gleich gut verstehen. Aber ich kann einen Menschen sehen, den Gott genau wie mich mit Liebe anschaut. Wo wir anfangen, einander zu lieben, da kann eine Gemeinschaft entstehen, in der zu erfahren ist: hier leben Menschen zusammen, die in Gott eine Familie sind.

Da gibt es eine schöne Geschichte, die uns dazu ermutigen kann: Vor einiger Zeit gab es ein altes und ehrwürdiges Kloster. Dort lebten seit langem Mönche zusammen. Zwar beteten sie zusammen, sie trafen sich zu den Mahlzeiten. Doch ihre Freude am Leben im Kloster, am Leben mit Jesus Christus war ihnen verloren gegangen. Auch wollten sie miteinander immer weniger zu tun haben. Die Stimmung in der Gemeinschaft war sehr schlecht. Das Kloster hatte keine Ausstrahlung mehr. In der Nähe lebte im Wald ein Rabbiner. Eines Tages nun ging der Abt zu diesem Rabbiner. Denn der Abt litt unter der schlechten Stimmung. Er klagte dem Rabbi sein Leid. Beide Männer waren über den Zustand des Klosters sehr traurig. Sie fingen an zu weinen. Nachdem beide sich ausgeweint hatten, sagte der Rabbi zum Abt: „Ich gebe dir eine

wichtige Wahrheit mit auf den Weg. Aber du darfst sie nur einmal wiederholen. Der Messias ist mitten unter euch.“ Der Abt verließ den Rabbi. Am anderen Tag rief er seine Mitbrüder zusammen. Er sagte: „Der Rabbi hat mir ein Geheimnis mitgegeben. Ihr dürft es aber niemandem weitersagen. Einer von euch ist der Messias.“ In den nächsten Wochen und Monaten begegneten sich alle Brüder mit großem Respekt. Alle schauten sich mit Liebe an. Denn jeder der Brüder könnte ja der Messias sein. Die Stimmung wurde im Kloster besser. Besucher berichteten immer öfter: Hier ist eine Gemeinschaft, in der Gott wohnt. Hier schauen sich die Mönche gegenseitig als Söhne Gottes an. Schauen auch wir uns als Söhne und Töchter Gottes an. Amen.